

Autorenfassung: Metaphysik bei Kant

Erstveröffentlicht in: Repraesentatio Mundi. Festschrift zum
70. Geburtstag von Hans Heinz Holz. Hrsg. v. Hermann
Klenner, Domenico Losurdo, Jos Lensink, Jeroen Bartels; Köln:
Dinter Verlag 1997, S. 19 – 32

Hans Friedrich Fulda

1997/2014

Inhalt

I.....	1
II.....	4
III.....	7
IV.....	8

{! S. 19} Kant hat nach eigenem Anspruch die Denkart der Philosophie in Sachen Metaphysik *revolutioniert*. Für Revolutionen ist charakteristisch, daß ihre Zeitgenossen das Geschehen, in das sie involviert sind, in seinem Wesen verkennen; und den Nachgeborenen geht es damit oftmals nicht besser. Wenn man sich für Kants Metaphysikverständnis interessiert und nicht das Opfer philosophiehistorischer Legendenbildung werden will, sollte man sich daher nicht vorschnell der Frage zuwenden, ob die Gründe, die Kant für seinen Umgang mit der Metaphysik hatte, Überzeugungskraft besitzen. Man sollte sich also nicht umstandslos daranmachen, das Kantische Metaphysik-Konzept zu *beurteilen*, — was in einem vierzehnteiligen Text über dieses Konzept ohnehin nicht gut gelingen würde. Man sollte vielmehr zunächst einmal ermitteln, worin die revolutionäre Veränderung in der Auffassung von Metaphysik besteht, die Kant zuzuschreiben ist.

Ich werde es mir ersparen auszuführen, was für diese Veränderung nicht charakteristisch ist. Irrige Meinungen über das Metaphysik-Konzept, das mein Thema ist, gehen ins Uferlose. Um sich nicht in ihnen zu verlieren, nimmt man von ihnen am besten gar nicht eigens Notiz. Worin aber besteht die Kantische Revolutionierung des älteren Metaphysikverständnisses in *Wahrheit*?

I.

Ihren *Kern* bildet zweifellos das, was Kant im Bild der Kopernikanischen Wende zum Ausdruck gebracht hat. Aber das Bild will recht verstanden werden: Kopernikus hat nach Kantischer Deutung damit aufgehört, sich durch die natürlichen Bedingungen unserer Anschauung der Bewegung von irdischen Körpern die Perspektive vorgeben zu lassen, unter welcher die Bewegungszustände und -bahnen von Himmelskörpern gedacht werden. Als es mit deren Erklärung im Rahmen des Ptolemäischen Systems „nicht gut fort wollte“, hat er sich von der intuitiv einleuchtenden Annahme frei- {! S. 20} gemacht, „das ganze Sternenheer drehe sich um den Zuschauer“¹, und die kontra-intuitive Hypothese gewagt, daß die augenscheinlichen Bewegungen wirkliche Bewegungen indizieren, die nicht an den Himmelskörpern zu suchen sind, sondern **beim** Zuschauer. Er versuchte, ob das Erklären der Himmelsbewegungen „nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Ruhe ließ“. Was besagt dieses Bild in Kants Augen für die Metaphysik?

1. Es ist ein ähnliches Wagnis wie bei Kopernikus, was die Metaphysik auf sich zu nehmen hat, nachdem alle ihre Versuche, den „sicheren Weg der Wissenschaft“ zu finden, gescheitert sind — und auch ein Wagnis, mit dem man einen von natürlichen Vorstellungen freien Standpunkt gewinnt.² Naheliegenderweise hat man bisher angenommen, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber mit dieser Annahme waren die Versuche der Metaphysik, über ihre Gegenstände „a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde“, nicht erfolgreich. In Analogie zu Kopernikus

¹ I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B XVI.

² Vgl. dazu F. Kaulbach, *Die Copernicanische Denkfigur bei Kant*, in: Kant-Studien 64, 1973, S. 31 ff.

empfiehlt es sich daher nun, einen Standpunkt einzunehmen, der von dieser Annahme frei ist. Von ihm aus soll auf die Bedingungen reflektiert werden, unter denen Gegenstände, die uns anschaulich gegeben sind, von uns erkannt werden können. Die Annahme, daß die Gegenstände sich nach diesen Bedingungen richten, eröffnet dabei für eine erkenntniserweiternde, apriorische Bestimmung der Gegenstände von vornherein die bessere Erfolgchance; und der Versuch, diese Chance zu realisieren, „gelingt nach Wunsch“ — ähnlich wie derjenige des Kopernikus. Denn es besteht die Möglichkeit einer Erkenntnis a priori, in welcher der Begriff eines Gegenstandes der Sinne überhaupt erweitert wird, wenn (a) uns Gegenstände in einer sinnlichen Anschauung gegeben sind und sich als Objekte der Sinne nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens richten — und wenn (b) die Erfahrung, in der allein sie erkannt werden, und damit alles an Bestimmtheit, was ihnen als Erfahrbarem zukommt, sich nach Begriffen richtet, mittels deren sich ihre Bestimmung in Allgemeinvorstellungen zustande bringen läßt. Nun vermag eine Kritik der reinen Vernunft aber zu zeigen, daß und warum diese Bedingungen (a) und (b) erfüllt sind. Also bahnt sie den Weg zu einer Metaphysik der Erkenntnis *erfahrbarer* Gegenstände.

2. Allerdings hat die Kritik auch ein „dem Anschein nach sehr nachteiliges Resultat“: Wir können mit unserem Vermögen, Gegenstände a priori zu erkennen, „nie über die Grenze möglicher Erfahrung hinauskommen“. Die Vernunftkritik führt also auch zu der These, es sei keine Metaphysik möglich, die *theoretische* Erkenntnis von *übersinnlichen* Gegenständen des Denkens ist, wie solche z.B. die Seele, die Welt und Gott sind. Unter übersinnlichen Gegenständen des Denkens werden dabei also diejenigen Gegenstände verstanden, die in exemplarischer Weise Thema der *metaphysica specialis* waren. „Theoretische Erkenntnis“ aber heißt ein Fürwahrhalten, das — qua Erkenntnis — wahr sowie objektiv berechtigt ist und das zudem — qua Theoretisches — an erkenntnisunabhängig Seiendem vorstellt, was der Fall ist, so daß dabei vom Willen des Fürwahrhaltenden und seiner Bestimmung zu Zwecken gänzlich abgesehen wird. Die These sagt, daß es Erkenntnis in diesem genauen Sinn von den Gegenständen der neuzeitlichen *metaphysica specialis* nicht gibt. In dieser Hinsicht denkt Kant also von der Leistungsfähigkeit der „vorkritischen“ Metaphysik bescheidener als seine Vorgänger. Doch mit diesem Ergebnis ist die Auskunft über die Metaphysik keineswegs erschöpft; erschöpft ist damit nicht einmal der Sinn der Kopernikanischen Wendung, die der Metaphysik zu geben ist. Was ihn betrifft, sind mindestens vier weitere Charakteristika zu beachten:

3. Man darf die Auskunft über das positive *Gegenstück* zur Einschränkung des Erkenntnisanspruchs der Metaphysik nicht verkürzen. Dieses Gegenstück besteht in Mehrerem. Zum einen — selbst schon ziemlich komplex — in der begründeten Behauptung, daß Gegenstände, die gegeben sind in den Formen sinnlicher Anschauung, d.h. in Raum und Zeit, erkannt werden können; und im Nachweis, wie dies sein kann: daß sie theoretischer Erkenntnis zugänglich sind; unter was für allgemeine Gesetze sie dabei notwendigerweise fallen — unabhängig von aller Erfahrung, die wir im Einzelfall mit ihnen machen mögen; aber so, daß wir damit nur erkennen, wie sie uns in jenen Formen ihres Gegebenseins erscheinen, nicht hingegen, wie sie unabhängig davon, an sich beschaffen sind. Letzteres ist die Quintessenz des Kantischen transzendentalen Idealismus. Aber die Auskunft über unsere Möglichkeiten theoretischer Erkenntnis beschränkt sich nicht darauf. Sie hat einen Aspekt, welcher für das positive Gegenstück zur Einschränkung des Erkenntnisanspruchs der vorkritischen *metaphysica specialis* einen zweiten Teil ergibt. Dieses Gegenstück besteht nämlich — zum anderen — auch in der These, vollständig und systematisch (theoretisch) erkennbar seien der Verstand und die Vernunft selbst mit den zu ihnen gehörigen Begriffen bzw. der Verstand und die Vernunft als „Vermögen“, aus denen diese Begriffe

entspringen, wengleich ihre Erkenntnis keine von einem Gegenstand sei (im Sinne eines erkenntnisunabhängig Seienden und — wie auch immer — Gegebenen).

4. Aber auch mit dieser wichtigen Ergänzung ist Kants Revolution der Denkart in Sachen Metaphysik nicht entfernt erschöpfend bestimmt. Kopernikus mußte uns eine *Erklärung* dafür geben, daß die Himmelskörper nur für den Augenschein allesamt bewegt sind, ihre irdischen Betrachter hingegen **{| S. 22|}** gen bloß scheinbar unbewegt — und daß die Planeten im Verhältnis dazu nur scheinbar unregelmäßige Bewegungsbahnen und Geschwindigkeiten haben. Ganz in derselben Weise gehört es zu einer die Kopernikanische Wende nehmenden Metaphysik, im Kontext der Analyse unserer Erkenntnisvermögen den Ursprung *des Scheins* und den von diesem ausgehenden Mechanismus der Täuschung aufzudecken, als deren Opfer die Metaphysik bisher ihre Möglichkeiten und Grenzen verkannt hat.

5. In Analogie zu Kopernikus' Leistung, wie Kant sie sich denkt, ist auch zu setzen, daß die Vernunftkritik bzw. die von ihr der Idee nach entworfene Metaphysik ihre bis jetzt umrissenen Aufgaben in einem eigentümlich *zweistufigen Vorgehen* zu erfüllen hat: Kopernikus mußte zunächst einmal die Hypothese aufstellen (und durch Evidenzen stützen), daß die täglichen und jahreszeitlichen Phänomene, welche uns Bewegungszustände der Fixsterne — und unter ihnen auch der Sonne — indizieren, unter den Voraussetzungen, unter denen wir sie normalerweise beobachten, von diesen Himmelskörpern nur Bahnen zu erkennen geben, auf denen sie für unser Auge in Erscheinung treten, nicht aber die Bewegungszustände, in denen sie sich an ihnen selbst befinden. Erst in einem zweiten Schritt konnte er sich dann an die Aufklärung der Bewegungsbahnen derjenigen Himmelskörper machen, die seit alters das eigentliche Problem und den wichtigsten Gegenstand der Astronomie gebildet haben: der Planeten. Erst damit konnten auch die bloß scheinbaren Bewegungen dieser Himmelskörper aufgedeckt und von ihren wirklichen Bewegungen unterschieden werden; und je besser dies gelang, um so nachdrücklicher fand sich das Ergebnis des ersten Schritts bestätigt.

Ähnlich bei Kant: In einer kopernikanisch gewendeten Metaphysik muß man zunächst ermitteln, was sich an Gegenständen, die den Sinnen gegeben werden und bezüglich deren wir Erfahrungen machen können, a priori erkennen läßt — mit dem Ergebnis, daß es nur die Art betrifft, wie diese Gegenstände uns erscheinen, nicht aber die, wie sie unabhängig von den Bedingungen unseres Anschauens, also *per se*, sind. „Hernach“ aber hat sich die Metaphysik den Gegenständen zuzuwenden, die „bloß durch Vernunft und zwar notwendig gedacht, die aber (so wenigstens, wie die Vernunft sie denkt) gar nicht in der Erfahrung gegeben werden können“; und die Aufklärung über die Versuche, sie zu denken, deckt uns nicht nur auf, woraus der Anschein entsteht, sie seien erkennbar; sie gibt uns auch „einen herrlichen Proberstein desjenigen ab“, „was wir als die veränderte Methode der Denkungsart annehmen, daß wir nämlich von den Dingen nur das a priori erkennen, was wir selbst in sie legen“, und daß eben dies nur die Erscheinung ist, die sie für uns haben. Der zweite Schritt macht, mit anderen Worten, „das Experiment einer Gegenprobe der Wahrheit des Resultats“, zu dem der erste Schritt gelangte. Nur dann nämlich, wenn man in den zweiten Schritt **{| S. 23|}** das Ergebnis des ersten einbringt, daß die Gegenstände unserer theoretischen Erkenntnis Erscheinungen sind, die sich nach unserer Vorstellungsart richten, läßt sich das Unbedingte, von dem nun Begriffe zu entwerfen sind, wenigstens vernünftig denken.

6. Man kann erst sagen, Kopernikus habe die Erkenntnis der Bewegungen von Himmelskörpern auf den sichern Weg einer Wissenschaft gebracht, sofern auch gilt, daß sein Vorgehen späterer Erkenntnis der Gesetze jener Bewegungen (Kepler) und ihrer Dynamik (Newton) Platz verschafft hat und daß durch diese Erkenntnis dasjenige, „was er anfänglich nur als Hypothese annahm, ausgemachte Gewißheit“ wurde. Analog dazu eröffnet

die Kritik der reinen Vernunft und eine ihr entsprechende Metaphysik die Möglichkeit, daß ihre nur problematischen Urteile über Vernunftgegenstände in Erkenntnissen der praktischen Vernunft eine unumstößliche Gewißheit finden, wenngleich diese Gewißheit im Unterschied zu derjenigen naturwissenschaftlicher Gesetzeserkenntnis nur eine subjektive ist.

Soweit die Kopernikanische Wendung selbst, die Kant der Metaphysik zu geben versucht.³ Man darf jedoch nicht versäumen, sich auch klarzumachen, mit welchen *Folgen* und *Begleitumständen* diese Wendung verknüpft ist. Das bringt mich zum zweiten und dritten Teil meiner Antwort auf die Frage, worin die Kantische Revolution des Metaphysikverständnisses in Wahrheit besteht. Ich will (II) das hierher Gehörige sortieren in solches, das die *metaphysica generalis* betrifft (A.), und anderes, das nur zur *metaphysica specialis* gehört (B.). Von beidem muß ich dann Züge des Kantischen Metaphysikprogramms abheben, welche die Differenz von *metaphysica generalis* und *metaphysica specialis* übergreifen (III).

II.

A. Die *metaphysica generalis* ist für Kant eigentlich nicht *mehr Ontologie*. Sie macht sich nicht anheischig zu erkennen, was allem Seienden (allen entia) als solchem an ihm selbst zukommt. Sie will nur noch von allen Gegenständen, die den Sinnen gegeben werden können, erkennen, was ihnen als solchen an ihnen selbst zukommt. Über diese Erkenntnis hinaus ist sie nur noch eine Lehre vom Gegenstand überhaupt, welchen urteilendes Denken hat, das als solches noch nicht Erkennen ist: in welche Arten von Gegenständen sich ein solcher Gegenstand bzw. dessen Begriff einteilt und in welchen fundamentalen Verstandesbegriffen er vernünftigerweise gedacht werden kann — sei's als ein Gegenstand, den der Verstand mit Hilfe der Sinne, { S. 241 } ne, die wir haben, erkennt; sei's als Gegenstand, von dem unsere Vernunft Begriffe bildet, ohne ihn durch sie theoretisch erkennen zu können. So verstanden wird Ontologie zu einer Sache der *Transzendentalphilosophie* als der neuen allgemeinen Metaphysik: einer systematischen Untersuchung des Verstandes und der Vernunft, sowie — vorab — des Subjekts von jenem Denken, das dem Verstand und der Vernunft eigentümlich ist; — und all dies im Hinblick auf die Frage, ob und wie Verstand und Vernunft es erlauben, etwas unabhängig von irgendwelchen Erfahrungsinstanzen, d.h. a priori, insbesondere aber theoretisch zu erkennen: was für Gegenstände solche theoretische Erkenntnis umfaßt, wenn es sie gibt; welchen Inhalt sie hat und welche Begrenzung; und was als jenseits dieser Grenze *befindlich* vernünftigerweise zu denken ist. Dem Gehalt nach gehört dazu im wesentlichen das, was Kant in der *Transzendentalen Analytik* der *Kritik der reinen Vernunft* abhandelt, sowie dasjenige, was in einer entsprechenden „Analytik der Vernunft“ abgehandelt werden müßte. (Daß das Letztere sich in der *Kritik der reinen Vernunft* unter solchem Titel nicht findet, hat mit dem Unterschied zwischen einer Kritik der Vernunft und einer Transzendentalphilosophie zu tun.)

Im Unterschied zum Transzendentalismus, den der Neukantianismus am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts vertrat, hat Kant gedacht, für die Fachwissenschaften sei eine solche Analytik nur von geringer Wichtigkeit. Von erheblicher Bedeutung aber erschien ihm seine transzendente Analytik des Verstandes und der Vernunft für die anderen Disziplinen der Metaphysik. Man möchte daher wissen, worin diese Bedeutung besteht. Bevor darüber Auskunft gegeben werden kann, ist jedoch zu sagen, was an Kants Auffassung von *metaphysica specialis* neuartig ist.

³ Vgl. I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B XIV-XXII.

B. Mindestens fünf Punkte verdienen hierbei Beachtung:

1. Nicht nur ist, wie schon gesagt, die Metaphysik erfahrungstranszendenter Gegenstände, wie die Seelen, die Welt und Gott sie sind, für Kant nicht hinfällig. Die *metaphysica specialis* ist für Kant vielmehr gar nicht nur eine Erforschung dieser Gegenstände. Sie ist außerdem und zunächst eine Erforschung von Gegenständen, die unseren Sinnen gegeben werden können: auf dasjenige hin, was die Vernunft in Zusammenarbeit mit dem Verstand an ihnen a priori erkennen kann, gleichviel ob es sich dabei um Gegenstände des äußeren Sinnes, d.h. in Zeit und Raum Gegebenes, handelt, oder um Gegenstände des inneren Sinnes, d.h. nur in der Zeit Gegebenes. Die Disziplinen dieser neuartig konzipierten *metaphysica specialis* hat Kant *immanente* Metaphysik genannt. Ihre Gegenstände sind durchaus theoretischer Erkenntnis zugänglich. Sie gliedern sich in die beiden genannten Bereiche von Gegenständen (des äußeren und des inneren Sinnes). Ihre fundamentalen Themen betreffen die *körperliche* Natur der Gegenstände des § S. 25 äußeren Sinnes und die *denkende* Natur desjenigen Gegenstandes, der jeder von uns mit seinem Selbstbewußtsein für sich selbst ist.

2. Da neben dieser neuartigen *metaphysica specialis* die alte nicht entfällt, sondern nur ihren Erkenntnisanspruch verliert, aber dafür eine vernünftige systematische Gestalt annimmt, *differenziert sich* die *metaphysica specialis* nun in eine Metaphysik des immanenten und eine Metaphysik des transzendenten Verstandes- bzw. Vernunftgebrauchs.

3. Eine in der Transzendentalphilosophie aufzudeckende Ordnung der Erkenntnisgründe führt von der Transzendentalphilosophie zur immanenten speziellen Metaphysik und von ihr zur Metaphysik des transzendenten Verstandes- und Vernunftgebrauchs; und alle Metaphysik geht eigentlich darauf aus, Gegenstände zu erkennen oder, wenn dies nicht möglich ist, wenigstens auf eine vernünftig begründete Weise zu denken. Daher macht die Differenzierung beider Arten spezieller Metaphysik auch eine neue *Exposition* des *Metaphysikbegriffs* möglich. Nach diesem Begriff ist die Metaphysik „eine Wissenschaft, vom Erkenntnis des Sinnlichen zu dem des Übersinnlichen fortzuschreiten“.⁴ (Man mag sich allerdings fragen, ob damit genau genommen nicht nur die „eigentliche“, nämlich die spezielle Metaphysik charakterisiert ist oder diese und die Transzendentalphilosophie in je spezifischen Sinn eines „von... zu...“. Jedenfalls aber gilt:) Kant gibt dem Ausdruck ‚Metaphysik‘ wieder eine Bedeutung, die auch von der griechischen Wortbildung her einen gewissen Sinn macht. Metaphysik wird nun als diejenige Disziplin unseres Denkens bestimmt, in der wir über die — sinnliche — Natur von Gegenständen der Erkenntnis hinausgehen zu etwas, das „jenseits“ dieser Natur liegt.

Wie solches „Hinausgehen“ sich vollziehen und bei was für einer Erkenntnis von was für Übersinnlichem es ankommen soll, ist natürlich noch zu erläutern. Hierzu ist vor allem auf den nächsten Punkt aufmerksam zu machen.

4. Die von Kant behauptete *Erkenntnis des Übersinnlichen* ist Erkenntnis von demjenigen, was rein aus Vernunft zu tun geboten oder Voraussetzung davon ist, also praktische Erkenntnis; und der systematische Aufschluß über diese Erkenntnis soll auch Vernunftkenntnis aus bloßen Begriffen sein, also dem überlieferten neuzeitlichen Verständnis von Metaphysik entsprechen. Daher kommt Kant zu einer — obersten — Differenzierung der *metaphysica specialis* in Metaphysik des spekulativen oder theoretischen und Metaphysik des praktischen Gebrauchs der Vernunft, bzw. in Metaphysik der Natur und Metaphysik der Sitten. Kant weitet damit den Umfang metaphysischer Erkenntnis auf einzigartige Weise aus. Metaphysik betrifft nun zum ersten

⁴ Kant, *Akademie-Ausgabe* Bd. XX, S. 316

Mal in ihrer Geschichte nicht mehr nur Fragen bezüglich dessen, was der Fall ist, sondern auch Fragen bezüglich dessen, was (durch uns) getan **oder zugelassen** werden soll. Nicht mehr nur die (rationale) Psychologie ist in die Metaphysik integriert, sondern auch der rationale Teil der Moralphilosophie, d.h. der Rechtslehre und Ethik. Aber nicht nur das. Die Erkenntnis des Übersinnlichen wird vorbereitet durch die Transzendentalphilosophie sowie die Metaphysik des transzendenten theoretischen, wenngleich nur problematischen Vernunftgebrauchs. Die Erkenntnis, zu der wir in der *metaphysica specialis* über die apriorische Erkenntnis sinnlicher Gegenstände hinausgehen, ist also eben diese Erkenntnis eben dieses Übersinnlichen, soweit ohne sie nicht zu erkennen ist, was in der sinnlichen Welt durch uns unbedingt zu geschehen hat; und die Art jener Vorbereitung einer Metaphysik der Sitten ist auch für das Hinausgehen charakteristisch: wir gehen in der *metaphysica specialis* über die theoretische Erkenntnis von Gegenständen, die unseren Sinnen gegeben werden mögen, zur Erkenntnis des Übersinnlichen hinaus, das wir als praktische Vernunft sind und das zu vollziehen uns geboten ist; und wir erheben uns zu dieser Erkenntnis, indem wir in ihren Kontext unsere vernünftigen Gedanken über Gott, die Welt und die Seele integrieren — nicht als Gedanken über Gegenstände einer vermeintlichen Erkenntnis, wohl aber als Gedanken über Gegenstände eines Fürwahrhaltens, das vor der Unbedingtheit unserer sittlichen Einsicht bestehen kann und im Interesse der Willensbestimmung aus solcher Einsicht voll, wenn auch nur „subjektiv“, gerechtfertigt ist.

Vor allem dieser neuartige Begriff des ganzen Umfangs der Metaphysik hat dazu geführt, daß das Metaphysikverständnis nach Kant einem radikalen Wandel unterlag. Man halbiert daher Kants Rolle in der Metaphysikgeschichte, wenn man sie sich nur auf die theoretische Philosophie beschränkt denkt. Denn eben dadurch, daß Kant die Metaphysik nicht mehr in dieser Beschränkung sah und sie mit den höchsten Zwecken sowie tiefsten Bedürfnissen der Menschen verband, hat er die Erwartungen, die in sie gesetzt wurden, höher denn je geschraubt. Man verzerrt seine metaphysikgeschichtliche Stellung geradezu ins Gegenteil, wenn man ihn als einen „Alleszermalmer“ stilisiert, dem Metaphysik nur noch auf einer Schwundstufe möglich erschienen sei. Kant hat vielmehr den Anstoß gegeben, mit der Metaphysik Hoffnungen zu verbinden, die bis dahin unvorstellbar waren.

5. Daß die kantisch verstandene Metaphysik auf Erfüllung höchster Erwartungen angelegt ist, zeigt sich auch an der *neuartigen Funktion*, die nun der alten *metaphysica specialis* — als einer des transzendenten Verstandes- und Vernunftgebrauchs zugesprochen wird. Diese nämlich soll nicht allein, wie gesagt, der Vorbereitung auf die philosophische Lehre von der einzigen Erkenntnis des Übersinnlichen dienen, die wir haben können: der rationalen Erkenntnis dessen, was zu tun **und zu lassen** unbedingt geboten ist. Sie soll auch nicht nur, wie ebenfalls gesagt, einen rational begründeten Glauben bezüglich ihrer **{ S. 27 }** traditionellen Gegenstände — Seele, Welt und Gott — ermöglichen. Sondern sie soll eben dadurch eine *Schutzwehr* errichten gegen die stets drohende Zerrüttung unserer wertvollsten intellektuellen und emotionalen Bedürfnisse, die wir in der Religion und im kultivierten Zusammenleben mit anderen zu befriedigen suchen. Die Metaphysik übt insofern ein „Zensoramt“ über die außerphilosophischen Weisen der Befriedigung solcher Bedürfnisse aus und sorgt insbesondere dafür, daß wir uns weder in überschwenglichen Wunschvorstellungen verlieren noch uns dem skeptischen Agnostizismus hinsichtlich jener Gegenstände der alten Metaphysik ausliefern.

III.

Worin besteht nun die neue Bedeutsamkeit der *allgemeinen* Metaphysik, d.h. der Transzendentalphilosophie? Die Antwort hierauf versteht sich fast schon von selbst, wenn man auf weitere Begleitumstände der Beschränkung achtet, die Kant dem Erkenntnisanspruch der vorkritischen Metaphysik angedeihen ließ, die aber nicht nur die *metaphysica specialis*, sondern auch die *metaphysica generalis* bzw. Transzendentalphilosophie betreffen.

1. Es versteht sich, daß die transzendente Metaphysik des spekulativen Vernunftgebrauchs ihre Funktionen nur ausüben kann, wenn sie zuvor selbst in eine vernünftige Gestalt gebracht ist. Dafür aber muß nun die Transzendentalphilosophie sorgen. Als Erkenntnis des Verstandes und der Vernunft selbst muß sie eine Gestalt annehmen, an deren *Systematizität* viel höhere Forderungen gestellt sind, als die vorkritische Ontologie verwirklichen konnte. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Deutlichkeit und Rechtfertigung der Prinzipien solcher Systematizität sowie hinsichtlich der Bildung von „transzendentalen Ideen“. So beantwortet sich die Frage nach der Bedeutung, welche die Transzendentalphilosophie nun bekommt: Erkenntnisbasis der ganzen Metaphysik in ihren theoretischen sowie praktischen Teilen sollen unumstößliche Einsichten sein, die wir in uns selbst, in der eigenen Subjektivität unseres Denkens und Wollens haben, die aber freilich durch *Kritik* davor bewahrt werden müssen, von vernunftwidrigen, aus einem unvermeidlichen Schein hervorgehenden Theoriebildungen verdeckt und entstellt zu werden. Die Erkenntnis unserer Subjektivität, die mit Descartes' Rückgang aufs „cogito“ begonnen hatte, scheint sich nun zum ersten Mal mit einem wirklich die ganze Metaphysik organisierenden begrifflichen Gehalt zu füllen, und der Umfang der Themen, mit denen sich die ganze Metaphysik zu befassen hat, ist dabei größer als je zuvor.

2. Ausgerichtet aber sollen alle Teile dieses Ganzen auf die Metaphysik des praktischen Vernunftgebrauchs sein als auf das *eigentlich Interessieren-* **{ S. 28 }** *de*; und in dieses eigentlich Interessierende sollen rational begründete, für wahr zu haltende Hypothesen über Gegenstände der transzendenten *metaphysica specialis* integriert werden. So kommt es, daß bei Kant der Begriff metaphysischer Erkenntnis fast so umfangreich ist wie derjenige philosophischer Erkenntnis. Nur die philosophische Anthropologie und die Enzyklopädie bewegen sich außerhalb dieses Umfangs.

Die Integration, von der soeben die Rede war, wurde zum Ausgangspunkt einer neuartigen Egoologie, Kosmologie und Kosmotheologie: Die transzendentalen Ideen von mir selbst, von der Welt und von Gott finden zwar ihre Aufklärung in der Transzendentalphilosophie; und problematische Urteile über ihre Gegenstände können unabhängig von der Metaphysik des praktischen Vernunftgebrauchs gefällt werden. Die Metaphysik des praktischen Vernunftgebrauchs aber bringt diese Gegenstände mit Voraussetzungen zusammen, die derjenige macht und notwendigerweise für wahr hält, der weiß, was er tun **und lassen** soll; also auch mit Gegenständen des äußeren und inneren Sinns. Dabei können wir nicht umhin, die problematischen Urteile, die wir über jene Gegenstände fällen, zu restringieren auf die Urteile eines rational begründeten Glaubens. Vor allem aber müssen wir die Begriffe, die wir von den Gegenständen solchen Glaubens haben, auf die Situation desjenigen beziehen, der bereit ist, sittlich zu handeln und sich das Gute zum Zweck zu machen. Wir müssen sie in dieser Beziehung neu deuten und konkretisieren. So werden sie zu Mitteln der Beschreibung charakteristischer Weisen, in denen wir uns selbst in der Welt und im Verhältnis zu Gott erfahren — als sowohl bedürftige wie frei handelnde, auf letzte Zwecke ausgerichtete Wesen in einer Welt, deren Verfassung uns beides sein läßt und doch die Verwirklichung unserer sittlichen Zwecke erlaubt; und als in dieser Verwirklichung abhängig von Gott, der

wenigstens garantiert, daß die höchsten unter diesen Zwecken nicht chimärisch sind. Erst mit dieser konkretisierten, unter die Voraussetzung sittlicher Erkenntnis und Selbsterfahrung gestellten Metaphysik transzendenter Gegenstände erreicht Kant das Ziel seiner Devise, das Wissen einzuschränken, „um zum Glauben Platz zu bekommen“⁵. Zugleich legt Kant damit das Fundament für die das neunzehnte Jahrhundert durchziehende Auffassung, Metaphysik sei auch (wenn nicht sogar eigentlich) Weltanschauung oder die Beschäftigung mit jenen Angelegenheiten, mit denen sich zu befassen einen jeden allererst sein eigenes Lebenszentrum finden läßt. Von ihrer transzendentalphilosophischen Verankerung losgerissen hat diese Auffassung dann die Metaphysik zu einer Sache der Befriedigung angeblich metaphysischer Bedürfnisse werden lassen. Für Kant hingegen war sie mindestens ebenso sehr ein Unternehmen der rationalen Bändigung solcher Bedürfnisse. { S. 29 }

3. Als Verstärker der Metaphysik-Erwartungen, die in Richtung auf Bedürfnisbefriedigung und existentiellen appeal gingen, wirkte die Tatsache, daß Kant einen ausdrücklichen Unterschied zwischen der Philosophie nach ihrem *Schulbegriff* und der nach ihrem *Weltbegriff* machte und keinen Zweifel daran ließ, daß die Metaphysik im ganzen auf den Weltbegriff der Philosophie ausgerichtet werden muß. Während nämlich unter Philosophie nach ihrem Schulbegriff eine Geschicklichkeit verstanden wird, die jemand unter anderen Geschicklichkeiten haben mag und die zu beliebigen Zwecken brauchbar ist, betrifft die Philosophie nach ihrem Weltbegriff dasjenige, was jeden notwendig interessiert. Ihre Fragen haben so gesehen ein Interesse, dem sich keiner entziehen kann, der sich nichts vormacht. Besitzen sie dies Interesse aufgrund der einen Vernunft, an der wir alle teilhaben, so wird man den Weltbegriff der Philosophie jedoch in einer Metaphysik *auf schulmäßige Weise* realisieren müssen. So meinte es Kant. Besitzen die metaphysischen Fragen hingegen ihr Interesse für einen jeden aufgrund eines dunklen Drangs oder aufgrund des Lebens, das sich in jedem von uns auf verschiedene Weise äußert, so mögen die mit der Metaphysik verbundenen Hoffnungen weiterbestehen; ihre Erfüllung aber können sie nur noch außerhalb einer auf schulmäßige Lehre ausgehenden Philosophie finden. Dazu haben dann die Lieferanten von Weltanschauung in der Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts ihre ephemeren Angebote gemacht, und mancher Kritiker der „Weltanschauungsphilosophie“ in unserem Jahrhundert hat sich nicht eingestanden, wie sehr er deren Programm in polemischer Abhängigkeit verhaftet blieb.

IV.

Wie überzeugend sind die Gründe, die Kant für die von ihm vollzogene Umwälzung im Metaphysikverständnis bzw. für das Neue hat, das durch ihn in die Metaphysik gekommen ist; und was für Lehren sollte man aus der Geschichte der Wirkung dieser Umwälzung ziehen? Wenn man sich von der unternommenen Verdeutlichung des Kantischen Metaphysikverständnisses aus mit dieser Frage befaßt, darf man sich nicht an Einzelheiten der Durchführung des Kantischen Programms festbeißen. Man sollte vielmehr auf den ganzen Umfang achten, den die Metaphysik nach diesem Programm hat; und man sollte nicht gleich ein definitives Urteil darüber wagen, sondern darauf ausgehen, problematische Punkte von dem abzuheben, was hohe Überzeugungskraft besitzt. Insbesondere sollte man dabei beachten, daß das Kantische Programm nicht nur Metaphysik als Transzendentalphilosophie umfaßt; aber auch nicht nur diese und eine (immanente sowie transzenden- { S. 30 } te) Metaphysik der Natur, sondern vielmehr auch eine Metaphysik der Sitten. Wichtig ist

⁵ I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B XXX.

ferner, daß die Philosophie als System der Kritik nach Kantischem Verständnis zu unterscheiden ist von der Philosophie als einem „doktrinalen“ *System der Metaphysik*. Nur die Teile des letzteren Systems stehen hier zur Diskussion. Man muß sie sich einzeln vornehmen, wenn man ihre Probleme registrieren will. Einige dieser Probleme sollen jetzt wenigstens noch umrissen werden.

1. Um mit dem letzten Teil des Kantischen Systems der Metaphysik zu beginnen: Ist es einer philosophischen Lehre vom Sittlichen oder der praktischen Philosophie insgesamt bekömmlich, *selbst* Metaphysik sein zu sollen, in der Metaphysik also nicht nur ein Fundament zu haben? Gegen eine Bejahung dieser Frage spricht nicht nur die gesamte vorkantische Tradition der Ethik und ein beträchtlicher Teil der nachkantischen praktischen Philosophie, sondern auch die komplexe Aufgabe einer erkennenden Beantwortung der Frage, was zu tun **oder zuzulassen** gut und in welchen von Menschen zu gestaltenden Verhältnissen zu **leben** vernünftig ist. Mit Begriffen, in denen wir Übersinnliches denken, ist es für die Bewältigung dieser Aufgabe nicht getan; und wie die Begriffe von Erfahrbarem sich dabei mit anderen Begriffen zu einer „Vernunftkenntnis aus Begriffen“ zusammenfügen sollen, ist zumindest schwer zu sagen. Unangemessen ist hier gewiß die Dichotomie zwischen immanenter und transzendenter Metaphysik, sofern es ja nicht nur darum geht auszumachen, wie ein menschlicher Wille rein aus Vernunft (und insofern übersinnlich) bestimmt ist; sondern auch darum, die Realisierung zu beurteilen, die ein solcher Wille in Handlungen und Handlungszielen hat, welche der Sinnenwelt angehören. — Von problematischen Zügen des *Programms* einer *Metaphysik der Sitten*, die sich hier abzeichnen, ist aber die ganz außerordentliche (und bisher kaum zureichend erforschte) *Ausführung* der Kantischen Rechts- und Tugendlehre zu unterscheiden. Das berichtigte Programm dieser Ausführung könnte auch durchaus erlauben, innerhalb derselben von Metaphysischem, das in sie eingeht, zu sprechen.

Eindeutig gegen die Verschmelzung von Metaphysik und praktischer Philosophie insgesamt sprechen die schlechten Erfahrungen, welche die Philosophie — um nicht zu sagen: die ganze Menschheit — mit der Weltanschauungsmetaphysik gemacht hat. Diese Metaphysik ist nicht von Kant geschaffen worden. Sie hatte ihren Ursprung in erfahrungstranszendenten Annahmen über einen kosmischen Willen und gipfelte nicht zufällig in einer Verherrlichung des Willens zur Macht. Aber Kants praktische Philosophie hat zu schwache Vorkehrungen gegen das Aufstellen metaphysischer Postulate getroffen, und das hat der Weltanschauungsphilosophie zweifellos Vorschub geleistet. Wo hingegen die Einsicht zum Tragen kam, daß die Bedingungen verschärft werden müssen, unter denen wir problematische Gedanken der theoretischen transzendenten Metaphysik im praktischen In- **{ S. 31 }** teresse deuten dürfen, da setzte sich auch die Überzeugung durch, daß es überhaupt nicht Sache der Philosophie ist, solche Gedanken zu *Postulaten* der praktischen Vernunft zu erheben. Hinter diese Überzeugung sollte man auch nicht dadurch zurückwollen, daß man derartige Postulate aufstellt, ohne sie als solche zu bezeichnen.

2 Ähnliche Vorbehalte wie gegen das Konzept einer Metaphysik der Sitten legen sich, wenn auch aus anderen Gründen, gegen das einer — doppelten — Metaphysik der Natur nahe. Auch hier bringt die Trennung von immanenter und transzendenter Metaphysik Schwierigkeiten mit sich, wie sich an der Rolle zeigen ließe, welche die Vernunftidee eines absoluten Raumes in der Kantischen Erklärung des Trägheitsgesetzes übernehmen muß. Überdies ist die Begriffsbildung ‚Metaphysik der Natur‘ vom Bedeutungsgehalt der Ausdrücke her, mittels deren sie zustande gebracht ist, im höchsten Grade befremdlich und auch leicht als befremdlich zu erkennen, sobald man sich des Konzepts einer Metaphysik der Sitten, als ihres Gegenstücks,

entschlagen hat. Man ist nur geneigt, darüber hinwegzusehen, solange man die vorkritische Differenzierung der Metaphysik in eine generelle und eine spezielle für unantastbar hält und die Gegenstände der letzteren auf den Bereich des Endlichen beschränkt oder diesen Bereich erweitert wissen möchte zu demjenigen einer spinozistischen Substanz. Es ist aber gerade die Frage, ob man sich damit weit genug vom vorkritischen Metaphysikverständnis entfernt.

3. Die Frage wäre nicht nur an die Idee einer Vernunftkritik, sondern auch an diejenige einer *Transzendentalphilosophie* zu richten. Von dieser aber ist relativ leicht zu sehen, daß sie sich und mit ihr eine ganze Metaphysik gegen den drohenden Skeptizismus nur erfolgreich durchführen läßt, wenn in ihr bzw. in einer von ihr abhängigen, speziellen Metaphysik keine denkunabhängigen Gegenstände angenommen und keine ihnen entsprechenden Existenzvoraussetzungen oder -behauptungen gemacht werden. Daß sie solcher Annahmen, Voraussetzungen und Behauptungen nicht bedarf, trennt die Transzendentalphilosophie — als eine *kritische* Philosophie — ein für allemal von jeder vorkritischen, unvermeidlicherweise dogmatischen Metaphysik ab und bewahrt sie vor deren Debakel.

Das muß natürlich nicht heißen, daß sie nicht auch ihrerseits problematische Züge aufweist. Fraglich ist z.B. bis heute, worin ihr eigenes, von ihr selbst zu realisierendes Erkenntnisconcept einer Vernunftkenntnis aus Begriffen bestehen soll. Soll die Transzendentalphilosophie, wie es nach Kantischem Anspruch sein muß, wirklich fundamental sein, so ist auch die Frage, ob sie mit den ihr eigentümlichen Begriffen nicht *mehr* unterschreiten muß als die Differenz der Gegenstände besonderer Metaphysiken oder nichtmetaphysischer philosophischer Disziplinen. Muß in ihr insbesondere nicht auch zurückgegangen werden hinter die Differenz von theoretischer § S. 32 und praktischer Vernunft; und darf die Vernunft, auf deren Selbsterkenntnis eine Fundamentalphilosophie auszugehen hat, bloß als „Vermögen“ von Subjekten endlichen Erkennens thematisiert werden, oder ist sie nicht vielmehr zu erkennen als etwas, das weder in Erkenntnisvermögensbegriffen noch in Begriffen von Erkenntnisgegenständen aufgeht? Muß in einer solchen Fundamentalphilosophie die Dreiteiligkeit des Systems der Kritik nicht eine weitergehende Entsprechung finden als in derjenigen Idee einer Transzendentalphilosophie, welche Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“ entworfen, aber am Ende seines Lebens selbst noch revidiert hat?⁶

All dies sind gewichtige, Möglichkeit, Methode und System einer Metaphysik betreffende Fragen. Die Chancen ihrer Beantwortung liegen vielleicht eher in der Richtung des einen oder anderen nachkantischen Metaphysik-Konzepts als in derjenigen einer Bestätigung des Kantischen Konzepts. Aber wie dem sei: Eine Aussicht, wohlbehalten zur vorkritischen rationalistischen Metaphysik zurückzukommen, bietet sich von keiner dieser Chancen aus.

⁶ Vgl. E. Förster, *Kants Metaphysikbegriff: vor-kritisch, kritisch, nachkritisch*, in: *Metaphysik nach Kant?* Hrsg. v. D. Henrich und R.-P. Horstmann, Stuttgart 1988, S. 131 ff.